

Die Verlockungen anderer Schulen waren stark. Die mächtigste kam für den Spengler-Leser vom Leipziger Forschungsinstitut für Kultur- und Universalgeschichte, wo eben noch Karl Lamprecht kulturphilosophische und sozialpsychologische Gesetzmäßigkeiten der Geschichte gesucht hatte. Für Lamprechts — wie später für Toynbees — Fragen blieb Grundmann hellhörig; Lamprechts schematisierenden Antworten verschloß er sich bald. Doch ließ er sich auch nicht ganz ins andere Lager ziehen, in das Historische Seminar, wo Gerhard Seeliger und Erich Brandenburg ihn spröde Einzelforschung lehrten und politische Handlungsgeflechte fast medizinisch sezierten. Grundmanns Herz schlug für keine dieser Richtungen, wohl aber für die Atmosphäre des kulturhistorischen Instituts. Es lag im „Goldenen Bären“, im alten Breitkopfhause, wo der junge Goethe zu Gast gewesen war; Grundmann liebte die knarrenden Dielen, die dunklen Winkel der Bücherei, den nächtlichen Schein der Studierlampe, bei dem er die unermesslichen Bücherschätze durchwühlte. Unter Lamprechts liberalem Nachfolger Goetz konnte er sich hier unbehelligt seinen Weg suchen; daß er es durfte, dankte er Goetz als seinem eigentlichen Lehrer noch Jahrzehnte später herzlicher als alle sachliche und methodische Anleitung (Nr. 149, 151, 153, 154).

Ihn faszinierte das Spätmittelalter nicht wie bei Joachimsen und Kühn mit dem Blick auf die Religion der Neuzeit, auch nicht wie bei Goetz und Lamprecht mit dem Blick auf kulturelle oder wirtschaftliche Ergebnisse. Er fand hier das Thema seines Lebens wieder, und zwar bei den spiritualistischen Frommen, die die Welt nicht nur entsagend vom Geist her überwinden, sondern vom Geist her zuversichtlich ändern wollten, ohne zu wissen, was daraus würde. Da gab es im 14. und 15. Jahrhundert viele Gemeinschaften, dumpf, verworren, kaum organisiert und schwer faßbar; Grundmann konzentrierte die Fragestellung 1925 auf den einen Mann, der als Ahnherr der spiritualistischen Bewegungen galt, aber noch nie so genau wie seine Nachwirkungen studiert worden war, auf Joachim von Fiore (Nr. 1). Grundmann schrieb das Buch über ihn in raschem Zug; am 8. März 1926 promovierte er mit dieser Arbeit *summa cum laude*, im Jahr darauf erschien sie in der Schriftenreihe des kulturhistorischen Instituts.

Ihr Hauptthema ist die *Intelligentia spiritualis* Joachims, der sich aus der Befangenheit seiner Gegenwart löste und den freien Ausblick in die Vergangenheit wagte, um die künftige Geistkirche vorzubereiten. Joachim und sein Biograph teilten die Überzeugung, die abweichend von der augustinisch-thomistischen, im Mittelalter vorherrschenden Auffassung „Vollkommenheit nicht jenseits alles Irdischen, als Negation der Ver-